

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 10 (1854)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Posthelfer

Honny soit qui
mal y pense.

10. Bd.
1854.



N^o 25.
5. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl.

Heinrichs Gang durch die fchweizerifche Kunftausftellung.

Die fchweizerifche Kunftausftellung ift eben wieder im eidgenöffifchen Rehr. Für ein Journal, welches für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl arbeitet, würde es fich fchlecht fchicken, diesen Gegenftand mit Stillfchweigen zu übergehen. Und fo will denn Heinrich, da es eben keine Kunst ift, einen Kunstbericht zu fchreiben, wenn man auch von der Kunst nichts versteht, fein Kunsturtheil dem geehrten Lefer nicht länger vorenthalten.

Heinrich hatte von jeher eine befondere Liebhaberei für Viehftücke; infbefondere liebt er die fchweizerkühe, und wo eine folche von einem Schwabenpinfel produziert wird, ermangelt er nicht, den Künstler und fein Kunstwerk fogleich dem Publikum zu fignalfiren. So hat er denn auch feine Herzensfreude daran, dieses Genre an der heurigen Ausftellung fo zahlreich repräsentirt zu fehen. Eifenbahningenieure, Proviforen und Professoren aus Schwaben, Hessen, Preußen und den 33 andern deutschen Bundesstaaten haben fich heuer wieder überboten, einen Ueberfluß der gelungensten „Schweizerkühe“ zum Besten zu geben. Doch nicht nur das Rindvieh ift vertreten. Eines der schönsten Gemälde der Ausftellung ift die von einem Doppeladler geängftigte Schaafheerde, die fich in den Schooß des in einer Schlucht verborgenen Bundesrathes flüchtet. Dieses schöne Bild soll aus dem Ueberfluß der Liebesgaben für die ausgewiesenen Tessiner zum Auf-

hängen im Rathhause zu Lugano angekauft worden fein.

Einen äußerst wohlthuenden Eindruck bringt das Stilleben „Luzernifche Kanzleistube“ hervor: ein bestäubtes Schreibpult, ein vertrocknetes Dintenfaß, einige vergilbte Akten, beleuchtet vom goldenen Strahl der Morgensonne, die durch duftiges Spinnwebgewebe neugierig in die menschenleeren Räume blickt. Alles athmet Ruhe, Friede, Einfamkeit. Kein menschlicher Fuß, keine profane Hand hat je dieses Heiligthum entweiht. — Ein passendes Gegenstück ift „die klassifche Ruhe“, eingefandt von einem Künstler aus Honolulu: zwei Papierbeschwerer, welche in olympifcher Gelassenheit über berghohen Stößen uneröffneter Geschäftsbriefe thronen.

Im Fache der Landschaft macht fich als Vertreter der Genfer Schule James Fazy mit feinem Stück „Schanzenterrain“ bemerklich, welches bereits seine Käufer zu hohem Preise gefunden hat. Auch der „Klosterwald“, Kreidezeichnung von Cünier, ift ziemlich gut gehalten und beurkundet den Künstler, welcher mit der Kreide umzugehen weiß. Nicht minder erwähnenswerth ift die Marine, die im Katalog „das überfchwemmte Seeland“ bezeichnet wird, — eine unendliche Wasserfläche, aus welcher da und dort eine Gruppe Bohnenftangen ihre Spitzen emporstreckt. Auf einem Rahne im Mittelgrund fährt eine Expertenkommission. Nicht ge-

ringes Aussehen erregt eine raurachische Landschaft von R. R. Nebmann in den düstersten Farben gemalt mit grellen Streiflichtern auf etliche hochstehende Gegenstände.

Im Gebiete des Genre hat uns besonders das Bild von Almeiras in Genf „el contrabandista“ gefallen; wir erlauben uns den Vorschlag, es möchte dieses Gemälde zur Ausschmückung des Arbeitskabinetts des Chefs des eidgenössischen Zolldepartements auf dem Wege der Nationalsubskription angeschafft werden. — Nicht minder glücklich ist „der Centralbahnaktionär“ aufgefaßt, eine äußerst humoristische Gestalt, welche den Ellenbogen zum Aermelloch hinausstreckt und den zerknüllten Hut à la mauvais sujet auf dem Ohre trägt; unbekümmert von irdischen Sorgen singt er aus voller Kehle seinen Leibspruch in's Blaue hinein: „Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt — jubeh!“ — und sehtet sich von Thür zu Thür durch die Welt.

Unter den historischen Bildern zeichnet sich vor allem das große Schlachtgemälde: „die halbe thurgauische Reservedragonerkompagnie,

eine Batterie stürmend,“ aus. — Von ergreifender Wirkung ist das tiefgedachte Gemälde: „der Oberländeranzeiger beißt in den sauren Apfel der Fusion“; ein Mönch in weitem, schwarzem Talar und kahlem Schädel führt eben einen ziemlich unreif aussehenden Apfel zum Mund, mit so unbeschreiblich drastischem Gesichtsausdruck, daß sich dem Beschauer unwillkürlich alle Speicheldrüsen öffnen.

Im Fache des Portraits sind die Photographieen der Basel'schen Bisthumsandidaten, ausgeführt von einem „katholischen Staatsmann“, bemerkenswerth; sie sehen aus, als wären sie in Tuschanier gemalt, haben jedoch mit allen Daguerotypen den Uebelstand gemein, daß sie ihren Urbildern nichts weniger als schmeicheln.

Unter den Erzeugnissen der plastischen Kunst zieht besonders das Modell der Matherstatue alle Blicke auf sich, welche in Erz gegossen vor das Regierungsgebäude in Aarau zu stehen kommen soll.

Der Thurmwächter Eusebius Wintergrün setzt sein Tagebuch fort.

Habe kuriose Sachen gelesen von den Luzernern. Muß das ein grundverdorbenes Volk sein, das den edelsten Eidgenossen gar nichts mehr glauben will. Kamen die Basler und sagten: „Erlaubt uns eine Eisenbahn durch Euer Land zu bauen; es soll Euch nichts kosten, wir thun es aus purer Vaterlandsliebe, und aus Respekt für Euch.“ Haben da die Luzerner gesagt: „Mira wol!“ — Schickten dann die Centralbahner viele Leute mit Stangen und Stricken aus, um das Land zu vermessen; als sie aber bauen sollten, wollte ihnen Niemand Geld geben. Also sagten die Baslerherrscher wieder zu den Luzernern: „Wir wollten gerne bauen, aber wir haben kein Geld nicht; wenn ihr eine Eisenbahn haben wollt, müßt ihr führen machen.“ Und die edelsten Eidgenossen sagten: „Es sind gar brave Herrn, die Basler, bei denen wir sehr gut zu Mittag essen und Markgräfler trinken, wenn Verwaltungsrath ist; ihr müßt den Baslern glauben, was sie sagen, denn die haben noch Niemand an der Nase herumgeführt.“ Hätte nun erwartet, daß die Luzerner so thöranen Herrn auf's Döpfli glauben würden, aber nä. Hatten sie die Grobheit zu sagen: „Händ er gemeint, Ihr habet uns den Mund wässern gemacht

mit Euern ungenierten Stangen und Stricken? Es ist uns nicht halb so was um die Eisenbahnen. Wenn in der Stadt Basel, wo so viele Millionäre wohnen, als in Luzern Biermeier sind, kein Geld mehr ist, wo sollen wir es hernehmen? In der Staatskasse haben wir ja keines, der Cunier kann uns auch nicht mehr pumpen wie zu den Zeiten der drei großmüthigen Landjäger.“ Also haben sie in unbegreiflicher Blindheit ihr Glück mit den Füßen gestoßen und die Baslerherrscher so höhnmacht, daß sie jetzt keine Eisenbahn mehr durch das Luzernerbiet bauen, und wenn sie 99 Prozent ihnen abtragen sollte. So geht es, wenn ein Volk seinen edelsten Eidgenossen nichts mehr glauben will. Ich wäre schon lange nicht mehr Thurmwächter, wenn ich es so machen wollte. Allein ich habe gelernt, die Welt von einem höhern Standpunkt aus betrachten, und wenn ein Rathsherr sagt: „Wintergrün, wo brennt es?“ so erwiedere ich immer: „Wo Sie befehlen, mein hochgeachteter Herr Rathsherr!“ Das hören die Herrngern und sagen dann: „Es ist doch gar ein anstelliger und gutgesinnter Mann, der Wintergrün, und wenn einmal ein gutes Pöfeli in der Ebene leer ist, so muß er es haben.“ — So hätten es die

Luzerner auch machen sollen, und dann wären sie gerühmt worden im Eidgenossen und in der Basler-Zeitung, im Bund und in der Nationalzeitung und sie könnten im nächsten Winter schon auf der

Eisenbahn nach Winkel fahren und Ofenkrappen essen. Aber wem Gott kein Amt gibt, dem gibt er auch keinen Verstand.

Nemeniszenz an's eidgenössische Sängerefest.



Untersträsser. Wohin sind jetzt die schöne Becher hi cho?

Urner. Gang frog s'Rumite! Mir händ ämol kaina.

Was in Spanien eigentlich vorgeht.

Der Königin Isabella wurde von ihrer Mutter Christine eingeblasen, die Konstitution umzublasen, weshalb sie den General Blaser zu ihrem Minister machte. Der Wind begann jedoch anderswoher zu blasen; von Odonnell und andern Generalen wurde ein Aufruhr angeblasen. Nun wurden von Blaser die Truppen zusammengeblasen um der Rebellion

das Lebenslicht auszublase. Sein Heer aber zerstreute sich wie auseinandergeblasen; die Rebellen wurden aufgeblasen, die Hoffnungen der Königin zerplakten wie Seifenblasen und nach Kurzem mußte Blaser auf dem letzten Loche blasen. Die spanische Nation aber verneigte sich und sprach: Majestät, jetzt können Sie mir blasen.

Noth lehrt beten.

Eine rührende Geschichte in anschauliche Reime gebracht.

Ein Kaufmannssohn aus Babylon
Thät einst auf Reisen gehen;
Europa, das kennt er schon,
L'Amerique möcht' er sehen.

Er schiff't sich ein, s'geht Alles gut,
Er träumt von gold'nen Bergen,
Er isst und trinkt mit frohem Muth
Und denkt nicht an's Sterben.

Da kommt ein furchtbarer Sturm,
Das Meer thät grausam wüthen;
Und Alles glaubt: jetzt sind wir um! —
Thut zu den Göttern bitten.

Nur unser Held, der wartet noch, —
Möcht rathlos fast verzweifeln.
Man ruft ihm zu, „so bete doch,
„Sonst sind wir bei den Teufeln!“

„Ich möchte wohl, doch kann ich nicht“, —
So ruft er aus mit Weinen.
„So bete doch, wie's Herze spricht,
„Oder in Kindesreimen!“

Da fängt er an in großer Hast,
Es war zum Gotterbarmen:
„O komme Herr, sei unser Gast — —
„G'segnis Gott, der Herr, allz'samen.“

Poseidon der hört die Bitt',
Kriegt Bauchweh fast vor Lachen;
Herr Aeolus lacht Chorus mit,
Dem Sturm ein End thut machen.

Herr Zeus winkt seinem Sekretär:
„Der Witz der ist zum küssen!
„An Heinrich schreib' mir gleich die Mähr'
„Und laß ihn von mir grüßen.“ —

M u s t e r : A n n o n c e n .

I.

Wegen Abwesenheit des Besitzers ist ein acht-jähriges, schönes, fehlerfreies, zu jedem Zuge taugliches Schweizerpferd, welches sich durch seine Frömmigkeit empfiehlt, zu verkaufen und hierüber Näheres im Schlosse K. zu erfragen.

Thurg.-Zeit.

II.

Da es solche Leute gibt, die sagen können, ich habe mich an des Herrn Präsidenten J. seinem Diebstahl zu K. betheiliget, so erkläre ich solche als niederträchtige, verläumberische schlechte Leute, bis sie mir nur haargroß davon beweisen können. J. M. W. in B.

Schaffh.-Tagbl.

Briefkasten. M. B. Postzeichen L. Wollen Sie uns für das Mitgetheilte einen Gewährsmann stellen? — Aha. Heinrich wird Sie auch in der neuen Heimat finden. For the rennel-raker our thanks. — R. F. Wir haben Ihre Mittheilung empfangen und Ihren Gruß ausgerichtet. Wollten Sie uns vielleicht gelegentlich Auskunft über die „unverdienten Lorbeeren“ ertheilen? — Holofernes. Dito willkommen. — B. M. in G. Empfangen. — J. in G. ist nicht J. in T. —

Neue Abonnenten auf den

„Postheiri“

werden wieder von allen Postämtern angenommen zum Abonnementspreise von

5 Fr.

für den ganzen Jahrgang von 40 Nummern; so wie auch von der Verlags-handlung

Jent & Gassmann in Solothurn.